

Manfred Hauke (Hg.)
Fatima – 100 Jahre danach
Geschichte, Botschaft,
Relevanz

XXV

MARIOLOGISCHE STUDIEN

VERLAG
FRIEDRICH PUSTET



MARIOLOGISCHE STUDIEN
Band XXV
Fatima – 100 Jahre danach

herausgegeben von
Manfred Hauke

Manfred Hauke (Hg.)

Fatima – 100 Jahre danach

Geschichte, Botschaft, Relevanz

VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7151-9 (pdf)

© 2017 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Satz: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau

Umschlag: Martin Veicht, Regensburg

Umschlagmotiv: Glasmalerei Maria mit Kind, Ende 13. Jh.,

Kunstsammlung Stift St. Florian

eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:

ISBN 978-3-7917-2882-7

Weitere Publikationen aus unserem Verlagsprogramm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Manfred Hauke</i>	
Vorwort	7
<i>Imre von Gaál</i>	
Maria und der Islam – Spurensuche im Licht des Namens „Fatima“ Eine Untersuchung zum Verhältnis von Maria und Fatima im Koran und in der nachkoranischen islamischen Überlieferung (Hadith) ...	17
<i>Christa Bisang</i>	
Die selige Maria Droste zu Vischering als Wegbereiterin der Botschaft von Fatima	41
<i>Joachim Schmiedl</i>	
1917 – Marienverehrung und Politik im Weltkrieg	62
<i>Andreas Fuchs</i>	
Die Bedeutung der religiösen Erfahrung bei außerordentlichen Phänomenen der Mystik unter besonderer Berücksichtigung des Werkes „A Pathway Under the Gaze of Mary“	67
<i>Anton Ziegenaus</i>	
Das Problem des Beginns der Herz-Mariä-Verehrung in den Schriften Lucias	74
<i>Florian Kolthaus</i>	
„Sein Zeichen über mir heißt Liebe“ (Hld 2,4) Das Hohelied im Licht der Erscheinungen von Fatima	80
<i>Johannes Stöhr</i>	
Maria und die Kirche im Licht der Botschaft von Fatima	90

Kaspra Sannikova

Sühne leisten durch das Unbefleckte Herz Mariens?

Ein Beitrag zu einer Brücke zwischen den Erscheinungen in Fatima
und der christlichen Spiritualität von heute 125*Rudolf Kirchgrabner*

Die Rezeption der Botschaft von Fatima im Lebenswerk von

Prof. Dr. Ludwig Fischer 162

Dorothea und Wolfgang Koch

Die Bedeutung Fatimas für die junge Bundesrepublik 173

Veit Neumann

Fatima als Wasserzeichen eines Bischofsamtes

Prophetisch sensibel förderte Rudolf Graber Aufgabenfelder

mit Zukunft für die Kirche 205

Peter Helmut Görg

Die Botschaft von Fatima im theologischen Werk Leo Scheffczyks . . 212

Erich Maria Fink

Die Rezeption der Botschaft von Fatima in Russland 222

Manfred Hauke

Der heilige Johannes Paul II. und Fatima 246

Ireneusz Kamionka

Die große Fatima-Novene in Polen 304

Rudolf Atzert

Pilgerseelsorge in Fatima 309

Thomas Maria Rimmel

Die Botschaft von Fatima und das Medienapostolat am Beispiel

von K-TV 314

Abkürzungsverzeichnis 331

Autorenverzeichnis 332

Vorwort

Von Manfred Hauke

1. Eine neue Phase der Studien über Fatima

Der vorliegende Band umfasst die vollständige schriftliche Fassung der Kurzvorträge, die in der deutschen Sprachsektion des 24. Internationalen Mariologisch-Marianischen Kongresses in Fatima gehalten wurden (6. bis 11. September 2016). Veranstalter des Kongresses war die Internationale Päpstliche Marianische Akademie (*Pontificia Academia Mariana Internationalis*, PAMI), in Zusammenarbeit mit dem Heiligtum von Fatima. Das Thema der Tagung lautete: „Das Ereignis von Fatima hundert Jahre danach. Geschichte, Botschaft und Aktualität“. Den Anlass dazu bildeten die Marienerscheinungen in Fatima vom Mai bis zum Oktober 1917, deren 100. Jubiläum im Jahre 2017 gefeiert wird. Vorgesehen ist eine Publikation der Tagungsvorträge des gesamten Kongresses von Seiten der PAMI in mehreren Bänden. Da dieses Unternehmen voraussichtlich noch einige Zeit beanspruchen wird und im Jubiläumsjahr das Interesse am Thema besonders ausgeprägt ist, wird mit dem hier präsentierten Band vorab der deutschsprachige Beitrag der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der internationale Fatima-Kongress bot an vier Vormittagen ein Programm für alle Teilnehmer. Besonders wichtig war dabei die Vorstellung neuer Publikationen zu den Quellen des Ereignisses von Seiten einiger portugiesischer Spezialisten. In erster Linie geht es dabei um den Abschluss der 15-bändigen „Kritischen Dokumentation von Fatima“ (1992–2013), die ein unverzichtbares Hilfsmittel darstellt für die genaue historische Erforschung der Ereignisse.¹ Die geschichtliche Vergewisserung bietet wiederum

¹ Vgl. *Documentação Crítica de Fátima*, I–V, Santuário de Fátima 1992–2013; Bd. I: *Interrogatórios aos Videntes*; II: *O Processo Canónico Diocesano (1922–1930)*; III, 1–3; IV, 1–4; V, 1–6 weitere Dokumente von 1917 bis zum Pastoralbrief des Bischofs 1930. Der erste Band erschien 2013 in zweiter Auflage. Hier zitiert als DCF. Eine Auswahl wichtiger Dokumente aus diesem Quellenwerk findet sich in einem einzigen Band, der im Jahre 2013 erschien: *Documentação Crítica de Fátima. Seleção de documentos (1917–1930)*, Santuário de Fátima 2013. Es existiert bereits eine italienische Übersetzung: *Documentazione critica su Fatima. Selezione di documenti (1917–1930)*, Città del Vaticano 2016.

die Grundlage für eine zuverlässige theologische Auslegung. Wichtige Informationen über die Dokumentationsbände sind im deutschen Sprachraum bereits bekannt durch die ausführlichen Besprechungen von Anton Ziegenaus.²

Die Texte der sechs „Erinnerungen“ (*Memórias*) der wichtigsten Seherin, Lúcia de Jesus Santos (Sr. Lucia; 1907–2005), waren bereits in einer volkstümlichen Ausgabe bekannt.³ Es fehlte aber eine genaue kritische Edition der Texte, die während des Fatima-Kongresses im September 2016 vorgestellt wurde.⁴ Erwähnenswert ist auch die Veröffentlichung eines Fatima-Lexikons im Jahre 2007, das 2010 in einer italienischen Übersetzung erschien.⁵ Noch kaum ausgewertet ist die 2013 von Seiten der Karmelitinern von Coimbra veröffentlichte Biographie über Sr. Lucia, die viele Seiten aus einer bislang der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Quelle zitiert,

² Vgl. Anton Ziegenaus, Die Ereignisse in Fatima. Zum Erscheinen des ersten Bandes einer kritischen Dokumentation, in: FKTh 11 (4/1995) 299–310 (zu DCF I); Die Echtheitsfrage. Die Prüfung der Ereignisse in Fatima, in: FKTh 17 (1/2001) 59–71 (zu DCF II); Von den Erscheinungen zum kanonischen Prozess. Zum dritten Band der kritischen Dokumentation in Fatima, in: FKTh 20 (2/2004) 132–140 (zu DCF III,1); Von den Erscheinungen zum kanonischen Prozess. Zum 2. Teil des Bandes der kritischen Dokumentation der Erscheinungen in Fatima, in: FKTh 21 (4/2005) 287–292 (zu DCF III,2); Von den Erscheinungen zum kanonischen Prozess. Zum 3. Teil der kritischen Dokumentation der Erscheinungen in Fatima, in: FKTh 22 (4/2006) 275–279 (zu DCF III,3); Vom Anfang des kanonischen Diözesanprozesses bis zur Errichtung der Kaplanei, in: FKTh 23 (3/2007) 206–212 (zu DCF IV,1); Vom Anfang des kanonischen Diözesanprozesses bis zur Errichtung der Kaplanei – zur kritischen Dokumentation von Fatima, in: FKTh 26 (2/2010) 81–95 (zu DCF IV,2–3); Der Kampf um die Anerkennung der Echtheit der Erscheinungen in Fatima, in: FKTh 27 (1/2011) 46–62 (zu DCF IV,4; V,1); Auf dem Weg zur kirchlichen Anerkennung. Die religiös-politische Lage vor 1930, in: FKTh 29 (2/2013) 136–147 (zu DCF V,2–4). Die Rezension der letzten Bände (DCF V,5–6) steht noch aus. Die Quellenforschungen sind berücksichtigt in Anton Ziegenaus, Blick auf Fatima, Regensburg 2013 (Sammlung von Aufsätzen aus dem „Boten von Fatima“). Einen hilfreichen Durchblick zur Dokumentation bietet auch Adélio Fernando Abreu, Introduzione, in: Documentazione critica su Fatima. Selezione di documenti (1917–1930), Città del Vaticano 2016, 5–27 (port. Original 2013, 3–25).

³ In deutscher Sprache: Schwester Lucia spricht über Fatima. Erinnerungen der Schwester Lucia I. Übersetzung der portugiesischen Originalschriften und Zusammenstellung: P. Luis Kondor SVD. Einführung und Anmerkungen: P. Dr. Joachim M. Alonso CMF († 1981), Fatima 2007; Schwester Lucia spricht über Fatima. Erinnerungen der Schwester Lucia II. Zusammenstellung: P. Luis Kondor SVD, Fatima 2004.

⁴ Lúcia de Jesus, *Memórias*. Edição crítica de Cristina Sobral, Fátima 2016.

⁵ Carlos A. Moreira Azevedo/Luciano Cristino (Hg.), *Enciclopedia di Fatima*, Siena 2010 (port. Original 2007).

einer 1944 im Auftrag des Bischofs von Leiria begonnenen recht umfangreichen Schrift in vier Tagebuchbänden über die geistlichen Erfahrungen der Seherin: „O meu caminho“ („Mein Weg“).⁶

Diese neuen Informationen zu den Quellen bieten die Chance für eine vertiefte Rezeption der Marienerscheinungen von Fatima. Auch 100 Jahre nach den Ereignissen lassen sich dabei interessante neue Perspektiven entdecken. Wissenschaftsgeschichtlich ist dies vergleichbar mit dem Erscheinen der sechsbändigen Dokumentation der Marienerscheinungen in Lourdes 100 Jahre danach.⁷ Die Bedeutung der neu zugänglichen Quellen für die Forschung wurde anlässlich des Fatima-Kongresses hervorgehoben.⁸

2. Die geschichtliche Vorbereitung der Marienerscheinungen

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge betreffen die geschichtliche Vorbereitung der Marienerscheinungen von Fatima, das Phänomen der visionären Ereignisse selbst, deren Deutung und die Rezeption im Leben der Kirche.

Der Blick auf die historische Vorbereitung setzt bereits ein mit dem Namen „Fatima“: Er bezeichnet die Lieblingstochter Mohammeds; deren Namen wiederum trug eine maurische Prinzessin, die im Portugal des 12. Jahrhunderts einen christlichen Ritter heiratete und sich taufen ließ. Nach ihr

⁶ Carmelo de Coimbra, *Um caminho sob o olhar de Maria. Biografia da Irmã Maria Lúcia de Jesus e do Coração Imaculado*, Marco de Canaveses 2013. Mittlerweile liegen eine italienische und eine englische Übersetzung vor: Carmelo di Coimbra, *Un cammino sotto lo sguardo di Maria. Biografia di suor Lucia di Gesù e del Cuore Immacolato di Maria*, Roma 2014; Carmel of Coimbra, *A pathway under the gaze of Mary. A biography of Sister Maria Lúcia of Jesus and the Immaculate Heart*, World Apostolate of Fatima 2015. Die hier vorliegende Auswahl ist bezüglich der inhaltlichen Vollständigkeit noch stark ausbaufähig; vgl. Manfred Hauke, *Theologisches* 46 (9–10/2016) 488–492 (Besprechung von Frère François de Marie des Anges, Soeur Lucie. *Confidente du Cœur Immaculée de Marie*, Saint-Parres-lès-Vaudes 2014).

⁷ Vgl. René Laurentin, *Lourdes. Dossier des documents authentiques I*, Paris 1957; ders., *Lourdes. Documents authentiques II*, Paris 1957; René Laurentin/Bernard Billet, *Lourdes. Documents authentiques III–IV*, Paris 1958; René Laurentin/Bernard Billet/Paul Galland, *Lourdes. Documents authentiques V–VI*, Paris 1959–1961.

⁸ Vgl. Regina Einig, *Fatima, eine Fundgrube für Forscher*, in: *Die Tagespost*, 17. September 2016, Nr. 111/Nr. 37 ASZ, 5 f.; Nachdruck in: *Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch* 20 (2/2016) 11–17; Dorothea und Wolfgang Koch, *Fátimas prophetische Mission. Impulse der mariologischen Forschung*, in: *Kirchliche Umschau* 19 (11/2016) 12–25.

ist der Ort Fatima benannt. Die mit der Marienerscheinung verbundene Ortsbezeichnung weist also auf eine Konvertitin aus dem Islam. *Imre von Gaál* geht diesem Ursprung nach und bringt dabei wenig bekannte Ergebnisse zutage, welche das Verhältnis zwischen der Mutter Jesu und der Lieblingstochter Mohammeds betreffen: „*Maria und der Islam – Spurensuche im Licht des Namens ‚Fatima‘. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Maria und Fatima im Koran und in der nachkoranischen islamischen Überlieferung (Hadith)*“.

Eine „Wegbereiterin der Botschaft von Fatima“ ist die *selige Maria Droste zu Vischering* (1863–1899), vorgestellt von *Christa Bisang*. Die westfälische Adelige Maria Droste trat 1888 in die Kongregation der Schwestern vom Guten Hirten ein und wirkte von 1894 bis zu ihrem frühen Tod in Portugal. Sie setzte sich ein für die Erziehung von Mädchen in schwierigen Situationen. Die Spiritualität ihrer Ordensgemeinschaft ist bestimmt von dem Vorbild des hl. Johannes Eudes (1601–1680), des großen Förderers der Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verehrung.⁹ Die mystischen Erfahrungen der Seligen bildeten den Anlass für die Entscheidung Papst Leos XIII., im Jahre 1899 die Welt dem heiligsten Herzen Jesu zu weihen. Die Weihe der Welt und Russlands an das Unbefleckte Herz Mariens, die Papst Pius XII. 1942 und 1952 vornahm im Gefolge der von Sr. Lucia empfangenen Botschaften, ist von der Herz-Jesu-Verehrung und der vorausgehenden Weihe der Welt durch Leo XIII. nicht zu trennen. Die Themen der Sühne und des „Tröstens“ Jesu, der auf Erden für die Sünder gelitten hat, finden sich bereits bei Maria Droste.

Auf das Verhältnis zwischen „*Marienverehrung und Politik*“ im Ersten Weltkrieg weist der Beitrag von *Joachim Schmiedl*. Er beginnt mit dem parallelen Beispiel des Festes Patrona Bavariae, das am 13. Mai 1917 zum ersten Mal gefeiert wurde. Beschrieben wird danach in aller Kürze die Geschichte Portugals und die geschichtliche Situation, die von den Erscheinungen der Gottesmutter im Jahre 1917 erhellt wird.¹⁰

⁹ Vgl. dazu Thomas Marschler, Das Herz Mariens in seiner Beziehung zum dreifaltigen Gott nach der Lehre des hl. Jean Eudes, in: Manfred Hauke (Hg.), Die Herz-Mariä-Verehrung. Geschichtliche Entwicklung und theologischer Gehalt (Mariologische Studien 22), Regensburg 2011, 85–108.

¹⁰ Für eine weiterführende Information vgl. António Matos Ferreira, As Aparições de Fátima: o evento e o contexto local e nacional, in: Santuário de Fátima (Hg.), Congresso Internacional Fátima para o século XXI, Fátima 2008, 31–72.

3. Die Marienerscheinungen und deren inhaltliche Erschließung

Die Marienerscheinungen in Fatima 1917 wurden vorbereitet durch einen Zyklus von Engelserscheinungen in den Jahren 1915 und 1916.¹¹ Die Mariophanie vom 13. Juli 1917 weist auf eine künftige Botschaft bezüglich der Weihe Russlands an das Unbefleckte Herz Mariens und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen. Diese Ankündigung erfüllt sich in den Erscheinungen in Pontevedra (1925) und Tuy (1929). Die Ereignisse von Fatima im weiteren Sinn umfassen also drei Erscheinungszyklen: den Engelszyklus (1915–1916), den Marienzyklus (1917) und den Herz-Marien-Zyklus (1925–1929). Die damit verbundenen mystischen Erfahrungen der wichtigsten Seherin, Sr. Lucia, gehen zeitlich noch über diese Abgrenzung hinaus, insbesondere in Verbindung mit der Niederschrift des „dritten Geheimnisses“ am 3. Januar 1944. Den öffentlich höchst wirksamen Höhepunkt hatten die Marienerscheinungen des Jahres 1917 in Verbindung mit dem Sonnenwunder vom 13. Oktober.¹²

Das Gesamtphänomen „Fatima“ kommt in den Blick in der 2013 von den Karmelitinnen von Coimbra veröffentlichten *Biographie von Sr. Lucia*. Darin finden sich ausführliche Zitate aus dem bislang unveröffentlichten Werk „O meu caminho“ („Mein Weg“). Mit der Biographie befasst sich *Andreas Fuchs* mit Bezug auf die 2015 erschienene englische Übersetzung: „Die Bedeutung der religiösen Erfahrung bei außerordentlichen Phänomenen der Mystik unter besonderer Berücksichtigung des Werkes ‚A Pathway Under the Gaze of Mary‘“¹³.

Anton Ziegenaus widmet sich dem „*Problem des Beginns der Herz-Mariä-Verehrung in den Schriften Lucias*“. Die Herz-Mariä-Verehrung gehört zum Zentrum der Botschaft von Fatima. Auffallend ist freilich die Tatsache, dass sich die in den „Erinnerungen“ Sr. Lucias seit 1935 veröffentlichten Aussagen zum Unbefleckten Herzen Mariens noch nicht in den früheren Verhören von Seiten des Pfarrers und der bischöflichen Kommission finden. Im Rahmen der historischen Dokumentation des Heiligtums von Fatima tauchen sie zum ersten Mal im Gefolge der Marienerscheinung

¹¹ Vgl. dazu Manfred Hauke, Die Engelserscheinungen von Fatima 1915–1916. Historische und theologische Bestandsaufnahme, in: Theologisches 46 (7–8/2016) 323–354.

¹² Vgl. Manfred Hauke, Das Sonnenwunder von Fatima als Zeichen der Hoffnung, in: Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch 20 (2/2016) 61–104.

¹³ Eine ausführlichere Untersuchung findet sich bei Frère François de Marie des Anges, Sœur Lucie. Confidente du Cœur Immaculée de Marie, Saint-Parres-lès-Vaudes 2014.

1925 auf. Nach Ziegenaus müssen die Ereignisse von Fatima als Gesamtphänomen gesehen werden, das auch die Erscheinungen von Pontevedra (1925) und Tuy (1929) umfasst. Dieser Gesichtspunkt kommt in den bisher veröffentlichten Quellen und Untersuchungen noch nicht hinreichend zum Zuge. Ziegenaus formuliert die Arbeitshypothese, dass Lucia einige Gehalte, die erst in Pontevedra offenbart werden, vordatiert haben könnte.

Dazu deutet er freilich selbst den Einwand an, dass nach Ausweis der bekannten Quellen die Rede vom „Herzen“ Mariens zu dem von den Kindern gehüteten dreiteiligen „Geheimnis“ vom 13. Juli 1917 gehört. Ähnliches gilt für die Herz-Mariä-Vision vom 13. Juni 1917 und nicht zuletzt für die Engelserscheinungen des Jahres 1916, die quellenmäßig gut bezeugt sind; in dem vom Engel gelehrten Gebet findet sich der Hinweis auf die Sühne gegenüber den Herzen Jesu und Mariens.¹⁴ Die Erinnerungen Lucias an ihre kleinen Verwandten Jacinta und Francisco, die während des Prozesses der Seligsprechung als glaubwürdige Hauptquelle benutzt wurden, bieten zahlreiche detaillierte Hinweise auf die Verehrung des Herzens Mariens von Seiten der drei Seherkinder, die schwerlich als Vordatierung gesehen werden können.¹⁵

Florian Kolffhaus unternimmt eine systematische Deutung, welche die Marienerscheinungen in Verbindung bringt mit der theologischen Auslegung des Hohenliedes: **„Sein Zeichen über mir heißt Liebe‘ (Hld 2,4). Das Hohelied im Licht der Erscheinungen von Fatima“**. Eine wichtige Rolle spielt dabei die typologische Auslegung des Alten Testaments, wobei die „Braut“ des Hohenliedes für das Gottesvolk, die Seele und die Gottesmutter Maria steht.¹⁶ Dabei betont Kolffhaus: „Die Erscheinungen von Fatima sind nicht nur ein harter Appell zu Buße und Sühne, der auf dramatische Weise durch die Höllenvision am 13. Juli 1917 unterstrichen wird, sondern auch eine Einladung zur *via pulchritudinis*, die im Jubel der Liebe erklommen wird.“

¹⁴ Vgl. dazu Hauke (s. Anm. 11).

¹⁵ Vgl. die zahlreichen Hinweise auf das Verhalten sowie Äußerungen von Jacinta und Francisco in: Erste Erinnerung I,12–13; III,1–2; III,5–6 (Erinnerungen I, S. 53 f.; 61–63; 65 f.); Zweite Erinnerung II,2; II,7; III,7 (S. 83 f.; 93; 118.120); Dritte Erinnerung 5–6; 9 (S. 135–137; 142 f.); Vierte Erinnerung I,3–5 (S. 151–156); III,1–2 (S. 182–185).

¹⁶ Siehe dazu auch Regina Willi, Die mariologisch-marianische Deutung des Hohenliedes in der Geschichte der Bibelauslegung, in: Manfred Hauke (Hg.), *Maria und das Alte Testament. Geschichtliche Entwicklung und theologischer Gehalt (Mariologische Studien 24)*, Regensburg 2015, 66–112; Achim Dittrich, *Maria – „Fons hortorum et mater ecclesiarum“*. Das Marianische im Hoheliedkommentar des Rupert von Deutz, ebd., 113–139.

Der Beitrag von *Johannes Stöhr* behandelt „**Maria und die Kirche im Licht der Botschaft von Fatima**“. Geschildert wird zunächst das Urteil der Kirche über die Glaubwürdigkeit und die Wirkungen der Marienerscheinungen von Fatima. Bedeutung und Grenzen einer Privatoffenbarung sind gleichermaßen zu bedenken. In der Botschaft von Fatima zeigen sich die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, aber auch die Notwendigkeit von Opfer und Sühne. Das „Trösten“ Jesu durch die Seher erklärt Stöhr mit dem Hinweis auf die Herz-Jesu-Enzyklika Pius' XI. (*Miserentissimus redemptor*, 1928), der auf das übernatürliche Wissen Jesu während seines Erdenlebens verweist. Deutlich werden die Bedeutung des Übernatürlichen und die Notwendigkeit des Kampfes, die Ausrichtung auf die Endzeit und die Ganzhingabe an Gott durch die Vermittlung Marias.

Sr. M. *Kaspra Sannikova*, Generaloberin der „Dienerinnen vom Heiligen Blut“, geht auf die für Fatima zentrale Botschaft der Sühne ein: „**Sühne leisten durch das Unbefleckte Herz Mariens? Ein Beitrag zu einer Brücke zwischen den Erscheinungen in Fatima und der christlichen Spiritualität von heute**“. Die Hinweise für eine Verlebendigung der Kernthemen Fatimas werden hineingestellt in eine Spiritualität, die bestimmt ist von den Gedanken der Hingabe und der Freundschaft mit Gott.

4. Die Rezeption der Botschaft von Fatima

Die der Rezeption der Botschaft von Fatima gewidmeten Beiträge setzen ein mit einem Blick auf **Prof. Dr. Ludwig Fischer**, den ersten Priester, der die Marienerscheinungen im deutschen Sprachraum bekannt machte und die heute noch bestehende Zeitschrift „Bote von Fatima“ ins Leben rief. Das Heiligtum in Fatima hat ihm eine rühmende Gedenktafel gewidmet. Sein bahnbrechendes Werk wird gewürdigt von *Rudolf Kirchgrabner*.

Ludwig Fischer ist der Empfänger einer mit dem Imprimatur des Bischofs von Fatima versehenen Verheißung für Deutschland vom 19. März 1940, die in den Beiträgen von Rudolf Atzert und des Ehepaares Koch näher behandelt wird. *Dorothea Koch* widmete sich auf dem Fatima-Kongress der „**Bedeutung Fatimas für Deutschland**“, während sich *Wolfgang Koch* auf die „**Verehrung Unserer Lieben Frau von Fatima durch Konrad Adenauer**“ konzentrierte. Beide Vorträge sind jetzt unter einem einheitlichen Titel zusammengefasst: „**Die Bedeutung Fatimas für die junge Bundesrepublik**“.

Konrad Adenauer schloss sich der „Blauen Armee“ an, dem heutigen „Fatima-Weltapostolat“, dessen „Waffe“ im Gebet des Rosenkranzes be-

steht. Der frühere deutsche Bundeskanzler vertraute Unserer Lieben Frau von Fatima sein großes Anliegen an, die in der Sowjetunion festgehaltenen Kriegsgefangenen in ihre Heimat zurückzuführen. Die gleiche Gebetsintention findet sich während der Weihe Deutschlands an das Unbefleckte Herz Mariens beim Katholikentag in Fulda am 4. September 1954. Dieser geistliche Einsatz war erfolgreich und macht Mut für die Zukunft.

Für die Rezeption der Fatima-Botschaft in Deutschland kommt zweifellos dem Regensburger Bischof **Dr. Rudolf Graber** (1903–1992) eine zentrale Bedeutung zu. Er gründete 1966 das Institutum Marianum Regensburg, das 2016 sein 50-jähriges Jubiläum beging. *Veit Neumann* beschreibt die Beziehung zu Fatima im Leben Rudolf Grabers. Für die theologische Einordnung der Mariengestalt ist wichtig das 1940 erschienene Werk „Maria im Gottgeheimnis der Schöpfung“. 1957 übernimmt Graber die Schriftleitung des „Boten von Fatima“ und wird 1962 Bischof. Seine Verkündigung stärkte vor allem den Glauben der einfachen Leute in der Krise nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Neumann beschränkt sich auf eine geschichtliche Verortung der Gestalt Grabers mit dem Rückgriff auf drei Interviews mit Zeitzeugen.

Zusätzlich hingewiesen sei auf eine vom Institutum Marianum herausgegebene Anthologie mit ausgewählten Graber-Texten zu Fatima und einen Aufsatz von Walter Baier auf dem Mariologischen Weltkongress in Huelva (Spanien) 1992. Die Anthologie weist auf wichtige Elemente für die Erschließung der Fatima-Botschaft bei Graber, deren ausführlichere Behandlung noch aussteht. Die Texte werden geordnet mit sieben Überschriften: 1. „Fatima – die geschichtstheologische Bedeutung (das Entscheidungsjahr 1917)“; 2. „Fatima und die Eucharistie“; 3. „Fatima – Sünde und Sühne“; 4. „Fatima und der Rosenkranz“; 5. „Fatima – Herz-Mariä-Verehrung und Weihe“; 6. „Fatima als Botschaft des Friedens“; 7. „Fatima – der endzeitliche Aspekt“.¹⁷

¹⁷ Vgl. Institutum Marianum Regensburg (Hg.), *Fatima*. Bischof Graber deutet die Botschaft, Würzburg 1987; Walter Baier, *Das marianische Anliegen von Bischof Rudolf Graber*, in: *Pontificia Academia Mariana Internationalis* (Hg.), *De cultu mariano saeculo XX. A Concilio Vaticano II usque ad nostros dies*, Vol. IV, Città del Vaticano 1999, 381–408, hier 398–406: „Verteidiger und Verkünder der Botschaft von Fatima“. Weiteres Material findet sich in Emmeran Ritter, *Bibliographie Bischof Dr. theol. Dr. h. c. Rudolf Graber 1927–1983*. Veröffentlicht vom Institutum Marianum Regensburg e. V. als Ehrengabe zum 80. Geburtstag seines Gründers und Vorsitzenden, Regensburg 1983; Walter Baier, *Rudolf Graber*, in: *Marienlexikon* 6 (1994) 838 f.; Adolphine-Therese Treiber, *Maria, Schutzfrau Europas*, in der marianischen Geschichtstheologie Bischof Rudolf Grabers, in: Manfred Hauke (Hg.), *Maria als Patronin Europas*. Ge-

Während Rudolf Graber für die Rezeption der Fatima-Botschaft unter den deutschen Bischöfen ein Ehrenplatz gebührt, lässt sich Vergleichbares sagen über die Rolle des Dogmatikprofessors Leo Kardinal Scheffczyk unter den Theologen des deutschen Sprachraums. *Peter Helmut Görg* beschreibt die „**Botschaft von Fatima im theologischen Werk Leo Scheffczyks**“. Deutlich werden dabei nicht nur zahlreiche einzelne Bezüge zu Fatima, die in einem eigenen Werk unter dem Titel „Verheißung des Friedens“ zusammengefasst sind, sondern auch die systematischen Grundlagen für die Einordnung der Marienerscheinungen insgesamt: Die Gottesmutter nimmt eine prophetische Aufgabe wahr. Der Aufruf zur Sühne entspricht einem schon biblisch begründeten Gottesbild, in dem das Licht der Heiligkeit Gottes den Menschen die Sünde wahrnehmen lässt und ihn zur Mitwirkung aufruft an der Aufarbeitung der Schuld. Fatima erinnert an die heute oft verdrängte reale Gefahr der ewigen Verwerfung und lädt ein zur Liebe Gottes nach dem Beispiel Mariens.

Zur Botschaft von Fatima gehört die an den Papst und die Bischöfe gerichtete prophetische Weisung, Russland dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen. Höchst interessant ist darum die Information über „**Die Rezeption der Botschaft von Fatima in Russland**“. *Erich Maria Fink*, der als Pfarrer in Russland wirkt, bringt dazu eine Fülle von hierzulande weitgehend unbekanntem Hinweisen. Die Bedeutung Unserer Lieben Frau von Fatima für die katholischen Gemeinden kommt dabei ebenso zum Zuge wie die Haltung der Russisch-Orthodoxen Kirche und die mediale Öffentlichkeit im Internet. Der abschließende „Blick in die Zukunft“ erschließt eine Reihe von Anknüpfungspunkten in der Geschichte und Spiritualität des russischen Volkes für die Botschaft von Fatima. Dazu gehören prophetische Ankündigungen des von der Russisch-Orthodoxen Kirche heiliggesprochenen Seraphim von Sarow, die geistliche Mutterschaft Mariens, der Gedanke der Sühne, die Verehrung der Dreifaltigkeit und die christologische Symbolik des Sonnenwunders.

Das Gesamte der Botschaft von Fatima spiegelt sich wider in der Lebensgeschichte und den Äußerungen des heiligen Papstes **Johannes Pauls II.**, vorgestellt von *Manfred Hauke*. Die entscheidende Rolle spielt dabei das Attentat vom 13. Mai 1981. Dieses Datum erinnert an die erste Marienerscheinung in Fatima 1917. Der Papst schreibt der Fürsprache Mariens die Rettung vor dem Tode zu. Als Dank besucht er Fatima am

schichtliche Besinnung und Vorschläge für die Zukunft (Mariologische Studien 20), Regensburg 2009, 151–160.

13. Mai 1982. Weitere Besuche finden statt in den Jahren 1991 und 2000. Nach einer Übersicht der wichtigsten mit Fatima verbundenen Ereignisse im Pontifikat Johannes Pauls II. geht der Beitrag auf die Rezeption der Fatima-Botschaft in der päpstlichen Verkündigung ein. Besprochen werden dabei die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, die Bedeutung der ersten fünf Monatssamstage, das tägliche Gebet des Rosenkranzes, die Lehre von der Miterlösung, die Buße und das stellvertretende Leiden, der Hinweis auf die reale Gefahr der Hölle, die Weihe Russlands, die Enthüllung des „dritten Geheimnisses“ und das Sonnenwunder.

Die Anliegen des polnischen Papstes werden auf beispielhafte Weise aufgenommen durch die **große Fatima-Novene in Polen**, die sich in den Jahren 2009 bis 2017 für eine Erneuerung des Glaubens einsetzt. Im Zentrum der Bewegung steht das 1991 von Papst Johannes Paul II. eingeweihte Heiligtum Unserer Lieben Frau von Fatima in Zakopane, das von den Pallottinern betreut wird. Jedes Jahr steht unter einem bestimmten Programm. *Ireneusz Kamionka* beschreibt die Aktivitäten und die pastorale Ausrichtung der Novene.

Das pastorale Anliegen bestimmt auch den kurzen Beitrag von *Rudolf Atzert*, dem langjährigen Seelsorger für die Pilger deutscher Sprache in Fatima. Dabei erwähnt der Autor mehrere Gesichtspunkte, die „Fatima“ und „Deutschland“ miteinander verbinden. Dazu gehören die Gestalt von Prof. Ludwig Fischer, die Verheißung von Sr. Lucia für Deutschland („ein Hirt und eine Herde“) und die dankbar ausgestellten Teile der Berliner Mauer nach deren Fall im Jahre 1989. Die **„Pilgerseelsorge in Fatima“** ist ausgerichtet auf das Bußsakrament und die heilige Messe, worin die Marienfrömmigkeit der Gläubigen in Christus zur Vollendung kommt.

Der Tagungsband endet mit dem Beitrag von *Thomas Maria Rimmel* über **„Die Botschaft von Fatima und das Medienapostolat am Beispiel von K-TV“**. Nach einem Blick auf die Situation des Fernsehens im deutschen Sprachraum geht Rimmel ein auf die Ursprünge des privaten katholischen Fernsehsenders, die mit dem Beispiel des hl. Pio von Pietrelcina verbunden sind. Die Botschaft von Fatima spielt in dem Fernsehsender seit jeher eine große Rolle, wie sich deutlich in den Plänen für das Jubiläumsjahr 2017 zeigt. Medienpädagogisch geht es darum, die Zuschauer „von innen her“, „im Herzen“, zu Baumeistern der von den Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. gekennzeichneten „Zivilisation der Liebe“ zu formen.

Maria und der Islam – Spurensuche im Licht des Namens „Fatima“

Eine Untersuchung zum Verhältnis von Maria und Fatima
im Koran und in der nachkoranischen islamischen
Überlieferung (Hadith)

Von Imre von Gaál

1. Einleitende Überlegungen

Selbst 1300 Jahre nach der Hidschra Mohammeds (622 n. Chr.) nimmt das Christentum mit Verwunderung wahr, dass Maria eine bedeutende Rolle im Islam spielt, schützte doch die *Theotokos* wiederholt Christen vor moslemischen Übergriffen und verhalf sie Christen wiederholt zu entscheidenden Siegen über moslemische Heere. So malt etwa Paolo Veronese (1528–1588) in der bekannten *Allegoria della Battaglia di Lepanto*, wie auf die Fürsprache Mariens die katholischen Seestreitmächte die ungleich größere Flotte Ali Paschas bei Lepanto 1571 besiegten. Dies gilt auch in kleineren Auseinandersetzungen. Bei der spanischen Reconquista stand die Muttergottes etwa einer christlichen Burg bei, die von Moslems belagert wurde.¹ Es gibt unzählige weitere vergleichbare Beispiele.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass jeder Moslem gehalten ist, an alle von der Hadith anerkannten Propheten zu glauben. Der Islam kennt vier Propheten in aufsteigender Reihenfolge: David (Psalter), Moses (Talmud), Jesus (Evangelium) und schließlich Mohammed (Koran) als krönenden Abschluss der Offenbarungen Allahs.² In diesem Zusammenhang bezeich-

¹ Timothy Verdon/Melissa R. Katz/Amy G. Remensnyder/Miri Rubin, *Picturing Mary. Woman, Mother, Idea*, New York 2014, Figuren 1 und 4.

² Hüseyin İlker Çinar, *Maria und Jesus im Islam. Darstellung anhand des Korans und der islamischen kanonischen Tradition unter Berücksichtigung der islamischen Exegeten*, Wiesbaden 2007, 13. Bereits hier ist ein Widerspruch zu konstatieren. Wohl werden die genannten Propheten anerkannt, doch deren essentielle Botschaften werden von Mohammed durch den Koran ersetzt – ohne hierfür eine Begründung zu liefern.

net Jesus, dem von Gott das Evangelium (auf Arabisch *Inġil*³) anvertraut wurde, ein Zeichen (*āya*⁴), ein Wort (*kalima*⁵) und sogar die Seele (*rūḥ*⁶) Gottes. Diese Begriffe werden allerdings von Mohammed inhaltlich nicht näher bestimmt. Wenngleich Jesus und Maria eine konstitutive Bedeutung im Glauben Mohammeds zukommt, wird in der Überlieferungsliteratur relativ wenig auf die Person und Rolle Marias abgehoben. Umso mehr im Koran: Dort ist Maria die einzige Frau, die namentlich erwähnt wird. Die 19. Sure ist nach ihr benannt.

Für die Bewertung der einzelnen Suren ist entscheidend, dass der Korantext „dynamisch“, d. h. frühestens ab 610, sicher aber ab 620 und bis 632 n. Chr. entstanden ist. Die heilige Schrift des Islam ist vermutlich vom ersten Kalifen Abu Bakr um 650 zu einem Kanon von 114 Suren kompiliert worden. Die von Theodor Nöldeke bereits 1860 umfassend erstellte ursprüngliche Surechronologie wird, wie seither in den Islamwissenschaften allgemein üblich, hier vorausgesetzt.⁷

³ Sure 5,46; 57,27.

⁴ Sure 19,21; 21,91; 23,50.

⁵ Sure 43,57; 43,59. Der Umstand, dass Mohammed das christliche Evangelium durchgängig nur in der Einzahl erwähnt, wird von der Forschung als Indiz dafür gewertet, dass er keine Kenntnis von den vier Evangelien hatte. Möglicherweise hörte er von einer Evangelienharmonie. Die bekannteste Version war das um 170 von Tatian verfasste Diatessaron, das bis ins 4. Jahrhundert erweitert wurde. Es fand große Verbreitung im Nahen Osten einschließlich Persiens und wurde im fruchtbaren Halbmond als kanonischer Text auch in der Liturgie regelmäßig verwendet. Vgl. Jonathan M. Reck, *The Annunciation to Mary. A Christian Echo in the Qur'an*, in: *Vigiliae Christianae* 68 (2014) 355–383, 359.

⁶ Sure 4,159; 5,117.

⁷ Theodor Nöldeke, *Geschichte des Korans*. Mit einem literarhistorischen Anhang über die muhammedanischen Quellen und die neuere christliche Forschung, Neuausgabe Leipzig 1909/38, hier Bd. I, 59–65.

Frühmekkanische Periode	96, 74, 111, 106, 108, 104, 107, 102, 105, 92, 90, 94, 93, 97, 86, 91, 80, 68, 87, 95, 103, 85, 73, 101, 99, 82, 81, 53, 84, 100, 79, 77, 78, 88, 89, 75, 83, 69, 51, 52, 56, 70, 55, 112, 109, 113, 114, 1
Mittelmekkanische Periode	54, 37, 71, 76, 44, 50, 20, 26, 15, 19, 38, 36, 43, 72, 67, 23, 21, 25, 17, 27, 18
Spätmekkanische Periode	32, 41, 45, 16, 30, 11, 14, 12, 40, 28, 39, 29, 31, 42, 10, 34, 35, 7, 46, 6, 13
Medinische Periode	2, 98, 64, 62, 8, 47, 3, 61, 57, 4, 65, 59, 33, 63, 24, 58, 22, 48, 66, 60, 110, 49, 9, 5

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Korantextes (1. 9. 2016).

Der US-amerikanische Erzbischof Fulton Sheen (1895–1979) beginnt den Abschnitt „Mary and the Moslems“ in seinem – seinerzeit relativ verbreiteten – 1952 erschienenen Buch „The World’s First Love. Mary, Mother of God“ mit der Bemerkung: „Der Islam ist die einzige bedeutende nachchristliche Religion in der Welt.“⁸ Diese Feststellung ergänzt er mit Hilaire Belloc’s (1870–1953) Bemerkung, eines britischen Vertreters des *Renouveau catholique*, der Islam sei „die einzige (christliche) Häresie, die bis in die Gegenwart fortbesteht“⁹.

Trotz dieser wohlbegründeten Aussagen, meint Sheen, geschehe nichts in der Weltgeschichte, ohne dass es einen tiefen, heilsgeschichtlichen Sinn habe. Die göttliche Vorsehung habe 1917 bewusst den Titel „Unsere Frau von Fatima“ gewählt als ein Zeichen der Hoffnung für Moslems und als Versicherung, dass eines Tages auch Moslems ihren göttlichen Sohn anerkennen werden.¹⁰ Um dies zu untermauern, verweist Sheen darauf, dass Moslems der Statue Unserer Frau von Fatima große Wertschätzung entgegenbrachten, als diese in den 1950er Jahren nach Afrika, Indien und Mosambik gebracht worden sei. Ja, einige seien sogar zum Christentum konvertiert. Der gefeierte Fernsehprediger der Eisenhower- und Kennedy-Jahre erinnert daran, dass es in der Glaubensverkündigung immer ratsam sei, damit zu beginnen, woran Menschen bereits glauben. Im Falle der moslemischen Glaubenswelt ist dies die hohe Wertschätzung, die deren Gläubige Maria entgegenbringen. Diesen Abschnitt schließt Sheen mit einer Frage: Wenn Judith und Esther im Alten Testament Maria vorbereiten, könne nicht die Gestalt der Tochter Mohammeds, Fatima (gest. 632), eine „Nachgestalt“ zu Maria sein?¹¹ Diesen Ansatz macht sich das Zweite Vatikanische Konzil cum grano salis zu eigen, wenn es in *Nostra aetate* 3 feststellt: „... verehren sie doch [Jesus] als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen.“¹²

⁸ Fulton Sheen, *The World’s First Love. Mary, Mother of God*, San Francisco 1996 (1952), 200.

⁹ Ebd.

¹⁰ „Since nothing ever happens out of Heaven except with a finesse of details, I believe that the Blessed Virgin chose to be known as ‚Our Lady of Fatima‘ as a pledge and a sign of hope to the Moslem people and as an assurance that they, who show her so much respect, will one day accept her Divine Son, too“ (ebd., 203).

¹¹ „If Judith and Esther of the Old Testament were prefigures of Mary, then it may very well be that Fatima herself was a postfigure of Mary!“ (ebd., 204).

¹² Zitiert nach: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html (1. 9. 2016).

Trotz der jetzt grundverschiedenen allgemeinen Situation zwischen Christentum und Islam – 65 Jahre nach Erscheinen von Sheens Marienbuch und 51 Jahre nach der Promulgation von *Nostra aetate* – will dieser Aufsatz auch zu einer Klärung der Frage beitragen, ob es grundsätzlich, d. h. von den Glaubensansätzen her eine solche von Sheen irenisch ange dachte Kongruenz beider Religionen in der Gestalt Jesu Christi mit Hilfe der Muttergottes überhaupt geben kann. Kann es einen sanften, gleitenden Übergang zum Christentum für einen Konvertiten vom Islam geben?

Maria wird 34-mal im Koran erwähnt – und damit erstaunlicherweise häufiger als im Neuen Testament –, doch über die vierte Tochter Mohammeds, wie über alle übrigen Frauen in der Umgebung des arabischen Glaubensgründers, schweigt der Koran merkwürdigerweise. Die Verehrung Marias durch Moslems ist besonders in Ephesus greifbar, wohin zahlreiche Gläubige unter dem Titel *Meryemana* zu ihrem mutmaßlichen Sterbeort pilgern.¹³

2. Fatima

2.1 Der Ursprung des Ortsnamens „Fatima“

Der ursprünglich arabische Frauenname *Fatima* ist seit der Tochter *Fatima Zahra* (d. h. „Fatima die Leuchtende oder Strahlende“) des islamischen Propheten Mohammed ein häufiger muslimischer Mädchenname. In der Türkei, in Aserbaidshan und Nordafrika ist die Form *Fatma* geläufig. In Westafrika ist ihr Name unter *Fatou* weit verbreitet. Auf Farsi lautet die Variante *Fateme* für die Perser, und unter den Berbern ist sie auf Kabylich als *Fadma* bekannt. In China dürfte der Nachname *Ma* unter Moslems in der westlichen Provinz Xinjiang eine Ableitung von Fatima sein.¹⁴

In einer unter Umständen providentiellen Weise geht tatsächlich der portugiesische Wallfahrtsort Fatima indirekt auf die gleichnamige Tochter Mohammeds zurück. Bis 1147 wurde die Region Santarém, zu der auch der Wallfahrtsort Fatima gehört, von moslemischen Mauren beherrscht. Im Jahre 1158 soll die Tochter des maurischen Fürsten des Vali von Alcazar, mit dem Vornamen Fatima, den christlichen Grafen von Ourém, den

¹³ B. Krilic OFM, Maria, die Mutter Jesu im Koran und in der islamischen Überlieferung, in: Zagreb Kongress V, 389–401.

¹⁴ [https://de.wikipedia.org/wiki/Fatima_\(Vorname\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fatima_(Vorname)) (29. 4. 2016).

gefürchteten *Traga-Moires* (Maurenverschlinger) Dom Goncalo Hermingues, geheiratet haben, zum Christentum konvertiert sein und am posthum nach ihr benannten Ort von ihren Nachfahren bzw. von ihrem Mann beerdigt worden sein.¹⁵ Dieser Ort ist nur einer von vielen verbliebenen Spuren der vergangenen maurischen Präsenz in Lusitanien, in der portugiesischen Folklore als *Moura encantanda* besungen.

2.2 Fatima, die vierte Tochter Mohammeds

Die für die Nachwelt bedeutendste Tochter Mohammeds trägt den Titel *Fatima bint Muhammed* (606–632). Auch wenn sie im Koran, im Gegensatz zu Maria, keine Erwähnung findet, ist Fatima in der moslemischen Überlieferung (Hadith) und Glaubenswelt die prominenteste Frau überhaupt. Sie war die jüngste von vier Töchtern Mohammeds – nach Zaynab, Rukuyya und Umm Kulthum. Ihre Mutter Chadidscha bint Chuwailid (555–619) war die erste Gattin des Propheten. Unter den Schiiten genießt Fatima besondere Verehrung, denn ihr Mann war Ali ibn Abi Talib, der verhinderte Nachfolger Mohammeds, der aber von den Schiiten als solcher verehrt wird. Sie, Fatima, ist die Mutter von al-Hasan und al-Husayn. Die Schiiten betrachten sie gar als eine der „Vierzehn Unfehlbaren“ – gemeinsam mit ihrem Vater und den Zwölf Imamen. Im Kampf an ihrer Haustüre mit dem späteren Kalifen Umar ibn al-Chattab (592–644) verlor sie ein Kind. An den Folgen dieses Kampfes starb sie. Dieser historisch verbrieft Zwischenfall ist für Moslems peinlich, erklärt aber – neben anderen Gründen – den unversöhnlichen Gegensatz zwischen den zwei Hauptrichtungen des Islam: Sunni und Schia. Seit den Anfängen des Islam wird sie von allen Moslems übereinstimmend unter dem Ehrentitel *Fatemeah az-Zahra*, d. h. „die Leuchtende“, und von Persern gar als *Saiyidah Nisa al-Alamin*, d. h. als „Herrin der Frauen der Welten“, verehrt.¹⁶

In Sure 72 des Korans werden die *Dschinn* als im Leben eines jeden Menschen gegenwärtige böse Geister erwähnt. Die Nachbildung der Hand von Mohammeds Tochter Fatima („Hand der Fatima“) wird in der gesamten islamischen Welt als ein Unheil abwehrendes Amulett betrachtet und in fast jedem Zuhause verwendet, um besonderen Schutz vor Neid und

¹⁵ P. Thomas Jentzsch, *Fatima und der Halbmond*, Bd. I: Eine Spurensuche, Altötting 2007, 33 f.

¹⁶ Laura Veccia Vaglieri, *Fatima*, in: *The Encyclopedia of Islam*, New Edition, hg. von B. Lewis/Ch. Pellat/J. Schacht, Bd. 3: C–G, Leiden 1991, 841–850, 841 f.

dem bösen Blick zu gewährleisten. Das darauf oft abgebildete blaue Glas-auge soll den bösen Blick (auf Arabisch *Nazar*) fixieren.¹⁷

Hinter dem einerseits geschichtlich gewachsenen und doch auch aufgrund religionspolitischer Zerwürfnisse entstandenen Bild Fatimas lässt sich die wahre Gestalt dieser Frau nur schwer erkennen. Es ist unstrittig, dass sie erstaunlich selbstbewusst gleichermaßen die Monogamie gegen ihren Mann Ali durchsetzte, wie sie ihre Erbschaft mit großem Nachdruck verteidigte.¹⁸ Der katholische Priester und Orientalist Henri Lammens SJ (1862–1937) zeichnet in „Fatima et les Filles de Mahomet“ ein düsteres Bild einer mittelmäßigen, unscheinbaren Frau, die wenig Wertschätzung sowohl seitens ihres Vaters wie ihres Mannes erfährt: „caractère chagrin et perpétuellement voilé de deuil [...] ombre gémissante de femme“ – so seine zusammenfassende Charakterisierung.¹⁹

Diametral dem entgegengesetzt erhebt der Islam, so der französische Orientalist Louis Massignon (1883–1962), Fatima zu einer Stellung unter Moslems, die durchaus dem Rang der Muttergottes im Christentum vergleichbar sei. Sie bilde ein kollektives Band im Glaubensbewusstsein des ansonsten unversöhnlich zergliederten Islam. Wenig beachtet von ihren Zeitgenossen und ohne besondere Wertschätzung seitens ihres Vaters, sei sie „du Vœu secret de la Femme. Vierge ou Mère qui transcende tous les axiomes et serments des hommes. L’hyperdoulie des âmes en douleur, en Islam, pour Fatima, n’est selon le Coran lui-même qu’une figure de l’hyperdoulie mariale ...“²⁰

Diese Aussagen sind zwar für die Zeit Mohammeds historisch nicht verifizierbar, doch sie geben sehr treffend die Wertschätzung wieder, die Fatima seit ihrem Ableben, dies will bedeuten nachkoranisch, im Islam ungeboren erfährt. Gegenwärtig wallfahren vornehmlich schiitische Pilger

¹⁷ Siegfried Seligmann, *Der Böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker*, 2 Bände in einem Band, Berlin 1910 (Nachdruck Hildesheim 1985), hier Bd. 2, 164–188.

¹⁸ Veccia Vaglieri (s. Anm. 16), 845.

¹⁹ Henri Lammens, *Fatima et les Filles de Mahomet. Notes critiques pour l’étude de la Sira*, sumptibus Pontificii Instituti Biblici, Rom 1912. Vgl. die Kritik von Carl Heinrich Becker, *Grundsätzliches zur Leben-Muhammed-Forschung*, in: *Islamstudien I*, Hildesheim 1961, 520–527.

²⁰ Louis Massignon, *Der gnostische Kultus der Fatima im schiitischen Islam*, in: *Eranos Jahrbücher*, Ascona 1938, 167 ff. Siehe auch ders., *La Mubahala de Médine et l’hyperdoulie de Fatima. Librairie orientale et américaine*, Paris 1955; ders., *La Notion du vœu et la dévotion musulmane à Fatima*, in: *Studi Orientalistici in onore di Giorgio Levi Della Vida*, Bd. II, Rom 1956, 102–126.

zu den drei Stätten Fatimas in Mekka: ihrem Haus (*Baki* genannt), ihrer mutmaßlichen Grabstätte und ihrem Garten.²¹

Postkoranische Legenden berichten von Fatimas Gespräch mit ihrer Mutter Chadidscha bereits vor ihrer Geburt.²² Da die Frauen des Stammes der Kuraysch sich weigerten, Chadidscha zu helfen, seien vom Himmel Sara, Asiya, Maria – notabene die Mutter Jesu – und Safura herabgekommen, um bei der Geburt der Tochter Fatima zu assistieren. Ehe diese vier Frauen wieder entschwunden waren, begrüßte das neugeborene Kind sie einzeln und namentlich. Bei Fatimas Geburt verbreitete sich von Ost nach West Licht am Himmel – deshalb ihr Beinamen „die Leuchtende“. Unmittelbar nach ihrer Geburt pries sie Gott, rezitierte der Säugling bereits das erst später entstandene moslemische Glaubensbekenntnis, erkannte sie im Voraus das Imamamt ihres späteren Ehemannes Ali an, sagte den damals noch nicht verfassten Koran in toto auf und weissagte Zukünftiges.²³

Es wird zwar in den Hagiographien übereinstimmend berichtet, dass auf Mohammeds Anweisung die Vermählung Fatimas betont einfach gehalten worden sei. Doch ein abgewiesener Bewerber um die Hand Fatimas, nämlich Abd al-Rahman, soll zuvor eine für die damalige Zeit schier unermessliche Mitgift geboten haben: hundert Kamele, beladen mit koptischen Textilien, dazu noch 10 000 Denar.²⁴ Bei ihrer Hochzeit mit Ali sollen 70 000 Engel vom Himmel hinabgestiegen sein und unter Anführung der (Erz-)Engel Dibril und Mikhaïl „Allahu akbar“ ausgerufen haben. Dabei saß Fatima auf einem Maultier – auf das ihr Vater sie gesetzt hat –, geführt von Salman und geschoben von Mohammed.²⁵ Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass Salman al Farisi als Perser der erste nichtarabische Weggefährte Mohammeds gewesen war. Die frappante Parallele zu Jesu Einzug in Jerusalem am Palmsonntag ist mit Sicherheit intentional (vgl. Mt 21,1–11 parr.). Fatima soll zudem selber einige Wunder gewirkt haben. So soll etwa ein Mühlstein auf ihr Geheiß Mais von selbst zerrieben haben. Als ein Gewand, das Fatima einer Jüdin geschenkt hatte, zu leuchten begann, sollen achtzig Juden zum Islam konvertiert sein.²⁶ Nach der Auferstehung aller Menschen soll Fatima – nicht Mohammed – der erste Mensch sein, der

²¹ Veccia Vaglieri (s. Anm. 16), 845.

²² Ebd. – So Ibn Rustan al-Tabari (10. Jh.) 8; Husayn bin Abd al-Wahhab (ca. 1060) 48, 51; Ibn Shahrashub (ca. 1092) 119.

²³ Ibn Rustan al-Tabari 9; Husayn bin Abd al-Wahhab 48; Ibn Shahrashub 119.

²⁴ Ibn Rustan al-Tabari 12; Ibn Shahrashub 123.

²⁵ Husayn bin Abd al-Wahhab 51; Ibn Shahrashub 23, 25.

²⁶ Ibn Shahrashub 16 f.

den Himmel betritt.²⁷ Engel sollen sie vor ihrer Geburt gereinigt haben, so dass sie nicht in die Hölle kommen kann: „Gott hat Dich erwählt und Dich gereinigt; Er hat Dich unter allen Frauen auserwählt“²⁸, heißt es in einer Legende.

Die fromme Überlieferung lehrt, jedes Neugeborene schreie, weil es „von Satan in die Seite gestochen“ wurde. Einzig Maria und ihr Sohn wurden auch bei der Geburt nicht „vom Satan berührt“. Dies wird auch von Fatima behauptet. Kaum geboren, wurde Maria bereits in den Tempel gebracht. Diese nur apokryph überlieferte Begebenheit wird nicht auf Fatima übertragen. Offenkundig findet man an dieser Stelle ein Echo des christlichen Dogmas der Erbsünde (vgl. Gen 3,14 f.).²⁹

Im Paradies nehmen laut einem Teil der islamischen Überlieferung (Hadith) folgende Frauen eine bevorzugte Stellung ein: zuerst Fatima, sodann Chadidscha (die Ehefrau Mohammeds), Asiya bint Muzahim (die Frau des Pharaos) und erst zum Schluss Maryam bint Imran (Maria).³⁰ Auffallend ist, dass im Koran weder Mohammed noch seine Mutter Aminah so gepriesen werden wie Jesus und Maria.

Wohl übliche Rivalitäten in einem damaligen arabischen Harem widerspiegelnd, antwortet ein wenig ausweichend eine Legende auf die Frage Fatimas, ob nicht Maria die auserwählte Frau sei: „Maria ist die sayyida ihrer Welt; Gott machte Dich zur sayyida der Frauen dieser Welt und der kommenden.“³¹ Man spürt hier die Spannung zwischen der hohen Bewertung der Muttergottes durch Mohammed und seinem Anspruch, Jesus als Propheten zu übertreffen. Obwohl Fatima heiratete, soll auch sie – gleich Maria – unversehrt geblieben sein.³² Unter Schiiten wird dies offiziell unter der Bezeichnung *mubahala* (21, 24 oder 25 Dhu l’Hiddja) im Kalender gefeiert. Hinzu kommen etliche private Gedenktage, wie etwa ihre Geburt (20 Ramadan) oder ihr Todestag (2 Djumada II).³³

²⁷ Ibn Shahrashub 110.

²⁸ Veccia Vaglieri (s. Anm. 16), 847; Ibn Shahrashub 10 f.

²⁹ Vgl. Christfried Böttrich/Beate Ego/Friedmann Eißler, Jesus und Maria im Islam, Göttingen 2009, 184.

³⁰ Husayn bin Abd al-Wahhab 51; Ibn Shahrashub 104 f. Siehe Heribert Busse, Islamische Erzählungen von Propheten und Gottesmännern, in: Diskurse der Arabistik 9, Wiesbaden 2006, 471: „Vier Frauen unter den Menschen sind deiner Genüge: Maria, die Tochter Amrams, Asiya, die Gemahlin des Pharaos, Chadidscha, die Tochter Chuwalids, und Fatima, die Tochter Muhammeds.“

³¹ Ibn Shahrashub 10.

³² Ibn Shahrashub 134 f.

³³ Veccia Vaglieri (s. Anm. 16), 848.

Es ist unstrittig, dass im Islam eine Tendenz vorherrscht, die Grenzen zwischen Maria und Fatima, die über sechshundert Jahre trennen, zu verwischen. In der Gestalt Fatimas sind neben christlichen Topoi auch etliche gnostische oder semignostische Elemente der Mariologie aufgenommen und auf Fatima umgemünzt worden, stellt Massignon fest.³⁴ Das Bilder- verbot gilt erstaunlicherweise nicht für Fatima. Christlichen Marienikonen nachempfunden, wird Fatima in einem Bild als im Himmel thronend dargestellt: mit Diadem, Schwert und Ohrringen.³⁵

3. Die Gestalt Marias in der moslemischen Glaubenswelt

„Die Sufis lieb(t)en vor allem Maria, Maryam, die unbefleckte Mutter, die das geistige Kind Jesus geboren hat. Sie wird oft als Symbol der Seele angesehen, die göttliche Inspiration empfängt und so vom göttlichen Lichte“ der Welt Leben schenkt – so die bedeutende Islamforscherin Annemarie Schimmel (1922–2003).³⁶

Der Name Maria wird in der Variante *Maryam* im Koran und sonst im Islam verwendet. Für die Rekonstruktion des Umfelds Mohammeds ist Folgendes aufschlussreich: Der Name *Maryam* ist identisch mit der Variante, wie sie in den griechischen und syrischen Bibeln vorkommt. Versehen mit den Suffixen *Amram* und *Bil'am*, deutet er auf eine Herkunft zwischen Palästina und dem nordwestlichen Arabien.³⁷ Im Koran begegnet der Name häufig in Verbindung mit (*Isa*) *Ibin Maryam* – (Jesus) der Sohn Mariens.³⁸

3.1 Das Marienbild des Korans

Signifikanterweise wird Maryam von den frühesten bis zu den späteren, in Medina entstandenen Suren regelmäßig erwähnt. Dabei entsteht ein für den Koran erstaunlich in sich stimmiges Marienverständnis. Sure 23,52 ge-

³⁴ Massignon, *La Notion* (s. Anm. 20), 113 f.

³⁵ Veccia Vaglieri (s. Anm. 16), 849.

³⁶ Annemarie Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, Köln 1985, 609.

³⁷ Arthur Jeffrey, *Maryam*, in: *Foreign Vocabulary of the Qur'an*, Leiden 1938.

³⁸ Sure 2,82.254; 3,31 f.; 4,156.169; 5,19.50.76.82.109.112.114.116; 19,31.35; 23,52; 33,7; 43,57; 57,27; 61,6.14.

hört zum frühen, mittelmekkanischen Abschnitt der Koranentstehung: „Und dies ist eure Gemeinschaft. Es ist eine einzige Gemeinschaft. Und ich bin euer Herr. Mich (allein) sollt ihr fürchten.“³⁹ Dies wird als ein Hinweis auf die übernatürliche Geburt Jesu im Koran gewertet. Diese Sicht sekundiert Sure 19,20, die ebenfalls aus der mittelmekkanischen Periode stammt: „Sie sagte: Wie sollte ich einen Jungen bekommen, wo mich kein Mann (w. Mensch) berührt hat ...“ In einer unter Umständen bewusst intendierten Parallele zu Lk 1,34 f. heißt es in der spät in Mekka niedergeschriebenen Sure 66,12:

„Und (ein weiteres Beispiel für die Gläubigen hat Gott aufgestellt) in Maria, der Tochter 'Imrans, die sich keusch hielt [...], worauf wir ihr Geist von uns einbliesen. Und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an seine Schriften und gehörte zu denen, die (Gott) demütig ergeben sind.“

Sure 3,37 f., etwa zeitgleich mit Sure 66 verfasst, erwähnt zum dritten Mal im Koran die Verkündigung Mariens und die übernatürliche Geburt Jesu:

„Da nahm ihr Herr sie (das neugeborene Mädchen) gnädig an und ließ sie auf schöne Weise heranwachsen. Und er ließ Zacharias sie betreuen. Sooft Zacharias (nun) zu ihr in den Tempel (auf Arabisch als *masjid*, also Moschee bezeichnet) ging, fand er Unterhalt bei ihr (ohne dass ihn jemand herbeigeschafft hätte). Er sagte: Maria! Woher hast du das? Sie sagte: Es kommt von Gott. Gott beschert (Unterhalt), wem er will, ohne abzurechnen“ (vgl. Lk 1,28).

Da Maria von Mohammed als über allen Dingen erhaben, rein und spirituell hochstehend gezeichnet und verbindlich als nachahmenswertes Vorbild vorgestellt wird, diskutieren einige moslemische Kommentatoren bis heute, ob Maria oder Fatima die vortrefflichste Frau überhaupt sei. Al Kurtubi und Al-Razi meinen, Maria sei der am meisten glückliche Mensch.⁴⁰ Gewöhnlich wird Maryam neben Asiya, Fatima und Chadidscha als eine der vier vornehmsten Frauen bezeichnet. Ibn Hanbal meint, sie führe diese Gruppe auch im Paradies an.⁴¹

Der Koran suggeriert die wahrscheinlich im 7. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel verbreitete volkstümliche Annahme, Maria und ihr Sohn seien von Christen als Götter verehrt worden: „Sie verboten einander nicht verwerfliche Handlungen, die sie begingen. Etwas Schlimmes haben sie da getan!“ (Sure 5,79). Diese Vermutung wird von der etwa zeitgleich

³⁹ Alle Koranzitate sind <http://www.corpuscoranicum.de/> entnommen (31. 8. 2016).

⁴⁰ Roger Arnaldez, *Jésus fils de Marie prophète de l'Islam*, Paris 1980, 77.

⁴¹ Jane D. McAuliffe, *Chosen of all women. Mary and Fatima in Qur'anic exegesis*, in: *Islamochristiana VII*, Pontificio Istituto di Studi Arabi, Rom 1981, 19–28.

in Medina entstandenen Sure 4,169 bestätigt: „Vielmehr (führt er sie) den Weg zur Hölle, damit sie ewig darin weilen. Dies (wahr zu machen) ist Gott ein Leichtes.“ Dieser Verdacht kulminiert in Sure 5,116:

„Und (damals) als Gott sagte: Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: ‚Nehmt euch außer Gott mich und meine Mutter zu Göttern!‘? Er sagte: Gepriesen seist du! (Wie dürfte man dir andere Wesen als Götter beigesellen!) Ich darf nichts sagen, wozu ich kein Recht habe. Wenn ich es (tatsächlich doch) gesagt hätte, wüsstest du es (ohnehin und brauchtest mich nicht zu fragen) (w. Wenn ich es gesagt habe, wüsstest du es). Du weißt Bescheid über das, was ich (an Gedanken) in mir hege. Aber ich weiß über das, was du in dir hegst, nicht Bescheid. Du (allein) bist es, der über die verborgenen Dinge Bescheid weiß.“

Etliche moslemische Schriftgelehrte behaupten sogar, die christliche Dreifaltigkeit bestehe aus Allah, Isa und Maryam, also Gott, Jesus und Maria.⁴² Doch Al-Baydawi meint, Sure 4,169 beziehe sich auf die drei göttlichen Hypostasen Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Gründen diese auf der arabischen Halbinsel damals verbreiteten anti-trinitarischen Vorurteile etwa auf damalige volkstümliche, pejorative Klischees oder gab es vielleicht versprengte, dort ansässige Christen, die den christlichen Glauben ihren arabischen Mitmenschen nicht rechtgläubig wiedergaben? Haben vielleicht auf der arabischen Halbinsel christliche Sekten den Glauben verzerrt dargestellt? Epiphanius von Salamis (ca. 315–403) berichtet in *Adversus Haereses* von Frauen in Arabien im 4. Jahrhundert, die Maria aufgrund einer Überbewertung des Titels *Theotokos* als Göttin verehrt und ihr Kuchen dargebracht hätten.⁴³ Deshalb nennt man diese Häretiker Kollyriadianer.⁴⁴ Der erste Übersetzer des Korans ins Englische, George Sale (1697–1736), erwähnt im Vorwort zu seiner Ausgabe

⁴² Vgl. Carl Friedrich Gerock, Versuch einer Darstellung der Christologie des Korans, Hamburg/Gotha 1839, 2 f., 72 f.; Mishal Hayek, Le Christ de l’Islam, Paris 1959; Henri Michaud, Jésus selon le Coran, in: Cahiers Théologiques, Neuchâtel/Paris 1960; Geoffrey Parrinder, Jesus in the Qu’ran, New York 1965; Olaf H. Schumann, Der Christus der Muslime. Christologische Aspekte in der arabisch-islamischen Literatur, Gütersloh 1975; Don Wismer, The Islamic Jesus. An annotated bibliography of sources in English and French, London/New York 1977; Claus Schedl, Muhammed und Jesus. Die christologisch relevanten Texte des Koran, neu übersetzt und erklärt, Wien 1978.

⁴³ Epiphanius, Adv. Haereses LXXVIII, § 23 (Epiphanius, Adversus Haereses, hg. von Karl Holl/Jürgen Dummer, Berlin 1980 und 1985). Diese mariamitische Sekte scheint in Thrakien ihren Ausgangspunkt gehabt zu haben. Vgl. Franz J. Dölger Institut (Hg.), Antike und Christentum, Bd. I, Münster 1929, 107–142.

⁴⁴ Das Wort *kollyris* bezieht sich auf „rundes, flaches Brot“, das Frauen in Arabien um 370 n. Chr. Maria opferten. Vgl. Ludwig Hagemann, The Islamic Concept of Mary, in: Concilium 2008/4, 66–76, 74.

des Korans die Gruppe der Mariamiten, die zur Zeit der Entstehung des Korans auf der arabischen Halbinsel wohnhaft war. Deren Mitglieder verehrten nachweislich eine Dreifaltigkeit, bestehend aus Gott, Christus und Maria.⁴⁵ Sure 4,169 spielt unter Umständen auf diese Sekte an, die Isa, also Jesus, als Heiligen Geist anbetete.⁴⁶

Sure 19 berichtet zunächst von Zacharias und Yahya, sodann von Maryam und Isa. Sure 3,31–42 (Medina) enthält die Geburt Maryams und die Verkündigungsszene. Dies lässt als wahrscheinlich erscheinen, dass Mohammed erst nach der Erzählung der Geburt Isas von der Geschichte der Geburt Maryams erfuhr. Der Bericht von der Geburt Maryams, also Marias, weist frappante Parallelen zum *Protoevangelium Jacobi* (2. Jh. n. Chr.)⁴⁷ und zu *De Nativitate Mariae* auf.⁴⁸ Eine arabische Kindheitsgeschichte Jesu mag auch Inhalte des *Protoevangelium Jacobi* dem Religionsgründer Mohammed vermittelt haben.⁴⁹

Marias Vater wird im Koran (Sure 66,12; Medina) als Imran, in der christlichen Literatur als Joachim, bezeichnet.⁵⁰ Hanna wird im Koran

⁴⁵ George Sale, *A comprehensive commentary on the Qurán*. Comprising Sale's translation and preliminary discourse, with additional notes and emendations; together with a complete index to the text, preliminary discourse and notes, London 1882.

⁴⁶ Vgl. Jean Mohammed Abd el-Jalil OFM, *Marie et l'Islam*, Paris 1950, 66. Siehe auch Arent Jan Wensinck [Penelope Johnstone], *Maryam*, in: *The Encyclopedia of Islam*, Vol. VI, Leiden 1991, 628–632, 629.

⁴⁷ Edgar Hennecke/Wilhelm Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Tübingen 1999, Bd. I, 280 ff.

⁴⁸ Günter Riße, „Gott ist Christus, der Sohn der Maria“. Eine Studie zum Christusbild im Koran, Bonn 1989, 171; Jan Gijssels/Rita Beyers (Hg.), *Libri de nativitate Mariae. Textus et commentarius. Pseudo-Matthaei Evangelium; Libellus de nativitate Sanctae Mariae*, 2 Bde., Turnhout 1997. *De Nativitate Mariae* ist Teil des Pseudo-Matthäusevangeliums.

⁴⁹ Vgl. *Protoevangelium Jacobi*. Textausgabe (lateinisch-deutsch), in: *Apokryphe Kindheitsevangelien*, übers. und eingel. von Gerhard Schneider (*Fontes Christiani* 18), Freiburg i. Br. 1995, 173–195.

⁵⁰ Es wird spekuliert, Mohammed verwechsle hier Joachim mit Amram, dem Vater Mose und Aarons (Ex 6,20; 15,20), und damit ganze Epochen. Vgl. Wilhelm Rudolph, *Die Abhängigkeit des Qorans von Judentum und Christentum* [Diss.], Stuttgart 1922, 76. Auch scheint Mohammed die Schwester des Mose und die Mutter Jesu für ein und dieselbe Person gehalten zu haben. Vgl. Josef Horowitz, *Koranische Untersuchungen*, Berlin 1926, 138 f.; Joseph Henninger, *Spuren christlicher Glaubenswahrheiten im Koran*, Beckenried 1951, 8–10; Hans Zirker, *Der Koran. Zugänge und Lesarten*, Darmstadt 1999, 13. Siehe auch Böttrich (s. Anm. 29), 134. Andererseits mag es durchaus zutreffen, wie Riße spekuliert, dass hier eine Rückversicherung der priesterlichen Abstammung Marias vorliegt.

nicht genannt, wohl aber in der islamischen Überlieferung erwähnt. Maryams Schwester heißt Harun (Sure 19,29). Indes, man darf die semitische Bezeichnung Schwester nicht so eng fassen, wie es in westlichen Kulturkreisen üblich ist. Einzig die moslemische Überlieferung kennt eine Genealogie Hannas. Dort ist Maryam entweder die Tochter von Fakudh oder die Schwester von Ishba, das heißt von der biblischen Gestalt Elisabeth.⁵¹

In Sure 3,37 heißt es: „Sooft Zacharias zu Maria in den Tempel kam, fand er Unterhalt bei ihr. Er sagte: Maria! Woher hast du das? Sie sagte: Es kommt von Gott.“ Dieser Vers soll die begnadete Nähe Maryams zu Gott belegen und dass sie Gott geweiht von Geburt an abgeschieden im Heiligtum lebte.⁵² Doch interessanterweise verschiebt das Protoevangelium Marias Eintritt in den Tempel, bis sie drei Jahre alt ist.⁵³ In Anlehnung an das *Protoevangelium Jacobi* wird Maria im Koran an keiner Stelle als Prophetin wahrgenommen. Vielmehr ist sie für Mohammed eine Erzgerechte (*Siddiqa*; Sure 5,75).

Maria wird im Koran als eine von Gott Hochgelobte dargestellt: „Da nahm ihr Herr sie (d. h. das neugeborene Mädchen) gnädig an und ließ sie auf schöne Weise heranwachsen. Und er ließ Zacharias sie betreuen.“⁵⁴ In der Verkündigungsszene wird ihr das Wesen Isas (Jesu) anvertraut, als Wort Gottes und als Messias: „Als die Engel sagten: O Maria, Gott verkündet ein Wort [*kalima*] von ihm, dessen Name Christus [*al Masih*] Jesus, der Sohn Marias, ist; er wird angesehen sein im Diesseits und im Jenseits und einer von denen, die in die Nähe [Gottes] zugelassen werden.“⁵⁵

Az-Zamahšarī berichtet, dass Jesus selber seiner Mutter nach der Geburt offenbart habe, er sei der Messias und Diener Gottes.⁵⁶ Die medinische Kindheitsgeschichte (Sure 3,42–51) dient dem Zweck, das Auserwähltsein Marias zu betonen und ihren Gehorsam Gott gegenüber als vorbildhaft hervorzuheben. Auch unterstreicht diese Sure die Auszeichnung Jesu als Gottes Wort und Zeichen Gottes, das Wunder wirken darf. All dies bestätigt für Mohammed die Wahrheit des Evangeliums und ruft zum wahren Gottesdienst auf.

⁵¹ A. Ferré, La Vie de Jésus dans Tabari, in: Islamochristiana V, Pontificio Istituto di Studi Arabi, Rom 1979, 11; Riße (s. Anm. 48), 172 f.

⁵² Richard Gramlich, Die Wunder der Freunde Gottes. Theologien und Erscheinungsformen des islamischen Heiligenwunders, Wiesbaden 1987, 74.

⁵³ Nimetullah Akin, 158; vgl. Protoevangelium 6,1.

⁵⁴ Sure 3,37.

⁵⁵ Sure 3,45.

⁵⁶ Mahmud Az-Zamahšarī, 1965, Bd. III, 14 f.; Akin, 160 f.

Gemeinsam mit der Frau des Pharaos, Asiya, wird Maria den Gläubigen vom Koran als Vorbild empfohlen:

„Und Gott hat für die, die glauben, die Frau des Pharaos als Beispiel angeführt, als sie sagte: ‚Mein Herr, baue mir ein Haus bei dir im Paradies und errette mich von den Leuten, die Unrecht tun.‘ Und sie hielt die Worte ihres Herrn und seine Bücher für wahr und gehörte zu denen, die [Gott] demütig ergeben sind.“⁵⁷

Diese Einschätzung wird gestützt durch folgende Worte:

„Als der Engel sagte: ‚O Maria, Gott hat dich auserwählt und rein gemacht, und er hat dich vor den Frauen der Weltenbewohner auserwählt. O Maria! Sei deinem Herrn demütig ergeben, wirf dich nieder und verneige dich mit denen, die sich verneigen.“⁵⁸

Der Ort Bethlehem wird im Koran nicht explizit erwähnt, wohl aber kryptisch „eine östliche Stelle“ (Sure 19,16f.), wohin Maria sich zurückgezogen habe: „Und wir sandten unseren Geist zu ihr. Der stellte sich ihr dar als ein wohlgestalteter Mensch“ (Sure 5,17). Zur Geburt Isas, d. h. Jesu, fallen von einer Palme Datteln (Sure 19,17–21).⁵⁹ Das noch ungeborene Kind Isa (Jesus) ruft seiner Mutter Maryam zu: „Und schüttle den Stamm der Palme zu dir hin! Dann lässt sie saftige Datteln auf dich herunterfallen“ (Sure 19,25). Dieser Bericht könnte auf Kapitel 20 des apokryphen Pseudo-Matthäusevangeliums zurückgehen.⁶⁰ Denn während der Flucht nach Ägypten befiehlt darin tatsächlich das Kind Jesus einer Palme, sich zu neigen, damit Maria sich Datteln nehmen könne. Im Koran meidet Maryam bei der Geburt Isas Männer und bleibt alleine für vierzig Tage in einer Höhle. Dies wird in keiner erhaltenen christlichen Überlieferung erwähnt. Wohl aber berichtet das *Protoevangelium Jacobi* (Kapitel XII – im syrischen Text Kapitel XI)⁶¹ da-

⁵⁷ Sure 66,11 f.

⁵⁸ Sure 3,42 f.

⁵⁹ Paul Valéry's Gedicht „La Palme“ ist von Sure 5 inspiriert: „Patience, patience, patience sous l'azur / Chaque minute de silence est la chance d'un fruit mûr.“ Siehe Annemarie Schimmel, *Jesus und Maria in der islamischen Mystik*, München 1996, 11.

⁶⁰ Dort heißt es: „Da sprach das Jesuskind, das mit fröhlicher Miene in seiner Mutter Schoß saß, zur Palme: ‚Neige, Baum, deine Äste, und mit deiner Frucht erfrische meine Mutter.‘ Und alsbald senkte die Palme auf diesen Anruf hin ihre Spitze bis zu den Füßen der seligen Maria, und sie sammelten von ihr Früchte, an denen sie sich alle labten.“ Das Jesuskind fuhr fort: „Erschließe unter deinen Wurzeln eine Wasserader, die in der Erde verborgen ist, und die Wasser mögen fließen, damit wir aus ihr unseren Durst stillen.‘ Da richtete sie [die Palme] sich sofort auf und eine ganz klare, frische und völlig heile Wasserquelle begann an ihrer Wurzel zu sprudeln“ (Hennecke/Schneemelcher [s. Anm. 47], 364 f.).

⁶¹ Das *Protoevangelium Jacobi* wurde im östlichen Christentum nie unterdrückt (Reck [s. Anm. 5], 361). Aus ihm wurde während der Liturgie in der Kirche vorgelesen. So

von, dass Maria sich vor den Israeliten versteckte. Die „erhöhte Stelle“ in Sure 23,52 ist möglicherweise eine Anspielung auf die Flucht nach Ägypten. In Ägypten soll die Familie für zwölf Jahre geblieben sein, bis zum Tod von Herodes. Dann kehrte sie nach Nasira (Nazareth) zurück.

3.2 Das Marienzeugnis in der islamischen Überlieferung

Zunächst berichten die muslimischen Historiker Ibn Qutayba (gest. 889) und at-Tabari (gest. 923) über Maria. Dabei berufen sie sich auf Gewährsmänner wie Ka'b al-Ahbar (gest. 652) und Wahb bin Munabbih (gest. 732).⁶² Doch sind diese wie auch die spezifischen christlichen Quellen nicht belegt.⁶³ Bald verschiebt sich die moslemische Darstellung Mariens. Jetzt wird das Bild Mariens zunehmend apologetisch und polemisch gefärbt, so etwa in den Schriften von Ibn Rabban at-Tabari (gest. 855), al Gahiz (gest. 869) und al-Gazali (gest. 1111). Ihre Werke führen bezeichnenderweise im Titel den Ausdruck *ar-radd* („die Widerlegung“).⁶⁴ Geschieht dies jetzt aufgrund von Begegnungen und Konfrontationen mit rechtgläubigen Christen?

Laut einigen arabischen Quellen soll vom Himmel Isa seine Mutter Maryam getröstet haben. Doch die christliche Vorstellung der *Koimesis* bzw. *Dormitio Mariae* wird signifikanterweise nicht im Islam, weder im Koran noch in der Hadith, erwähnt. Stattdessen berichtet die moslemische Überlieferung von Maryams Reise nach Rom, um dort vor Marut (im Abendland als Kaiser Nero bekannt) zu predigen. Dabei wurde sie vom Jünger Johannes und einem Kupferschmied namens Shim'un – höchstwahrscheinlich ist damit Simon Petrus gemeint – begleitet. Nachdem Shim'un und Tadawus (wohl Thaddäus) mit ihren Köpfen nach unten gerichtet gekreuzigt worden waren, flohen Maryam und Johannes aus der Stadt Rom. Als römische Soldaten dabei waren, beide zu verhaften, habe sich in wunderbarer Weise die Erde geöffnet und beide hätten sich so ih-

mag Mohammed Kenntnis vom Protoevangelium erhalten haben. Siehe die auffallende Parallele *Protoevangelium Jacobi* 11,1–3 und Sure 3,42–47.

⁶² Ibn Qutayba, *Kitab al-ma'arif*; At-Tabari, *Tarih ar-rusul wa-l-muluk*; Akin, 1.

⁶³ Akin, 1.

⁶⁴ Al-Gahiz, *ar-Risala fi-r r-radd 'ala-n-nasari*; Al Gazali, *ar-Radd al-gamil li-uluhyyat 'Isa bi-sarih*; At-Tabari, *Ibn Rabban, Kita bar-radd 'ala-n-nasari*. Vgl. Neal Robinson, *Christ in Islam and Christianity. The Representation of Jesus in the Qur'an and the Classical Muslim Commentaries*, Albany 1991; Ernst Pulsfort/Ludwig Hagemann, *Maria, die Mutter Jesu in Bibel und Koran*, Würzburg 1992.

ren Verfolgern entzogen. Aufgrund dieses Wunders sei der römische Kaiser Marut (Nero) zum Christentum bekehrt worden.⁶⁵

In der medinischen Sure 4 werden die Juden in globo für ihre beleidigenden Worte über Maria gescholten. In Verkennung des Wesens und der theologischen Tragweite der Unbefleckten Empfängnis Marias und der übernatürlichen Geburt Jesu sowie in Gegensatz zur gesamten christlichen Überlieferung wird die Geburt Jesu im Koran als schmerzhaft geschildert. Der Nährvater Josef⁶⁶, die Anbetung der Magier, die Hinrichtung der unschuldigen Kinder und die Flucht nach Ägypten finden im Koran keine explizite Erwähnung. Konsequenterweise kommt im Glaubensleben der Moslems Maria keine interzessorische Rolle zu.

Nichtdestotrotz hebt der Koran Maria mehr als andere Frauen hervor. Er berichtet von ihrer Geburt, ihrem Heranwachsen und der Geburt Jesu. Der Koran empfiehlt sie dem gläubigen Moslem als Vorbild der Ehrbarkeit, Demut und Unterwerfung. Doch über das weitere Leben Marias nach der Geburt Jesu berichten nur die Korankommentatoren; so etwa Az-Zamaḥṣārī (gest. 1144) und ar-Rāzī (gest. 1210).⁶⁷ Gemeinsam mit der Lieblingstochter Mohammeds ist Maria Herrin der Frauen im Paradies – auch laut der islamischen kanonischen Tradition (*al-kutub as-sitta*).⁶⁸ An anderer Stelle werden Maria und die erste Frau des Propheten, Hadiga (gest. 619), als die besten Vertreterinnen ihres Geschlechts vorgestellt.⁶⁹ Die Überlieferung stimmt darin überein, dass Maria und ihr Kind Jesus „bei der Geburt vom Teufel unberührt“ blieben. So heißt es etwa bei al-Buhari: „... der Gesandte Gottes (Gott segne ihn und schenke ihm Heil) sagte: ‚Außer Maria und ihrem Sohn Jesus gibt es keinen Menschen, der bei seiner Geburt vom Teufel nicht berührt worden wäre und darauf geweint hätte.‘“⁷⁰

⁶⁵ Wensinck (s. Anm. 46), 631; Édouard Sayous, *Jésus-Christ d'après Mahomet*, Paris/Leipzig 1880.

⁶⁶ Die islamische Überlieferung berichtet, Josef sei entweder mütterlicherseits oder väterlicherseits der Sohn eines Onkels Marias gewesen (At Tabari, *Tarih*, Bd. 1, 585; At-Talabi, 241; Al Farisi, 315; vgl. Akin, 163). Dies steht in Widerspruch zu den kanonischen Evangelien.

⁶⁷ Çinar (s. Anm. 2), 65.

⁶⁸ So Abi Isa Muhammed b. Isa b. šura At-Tirmidi K. al-Manāqid, 60 (3899); zitiert bei Çinar, 187 f.

⁶⁹ Muhammed Ismail b. Ibrahim b. al-Magira Al-Buhari, *Sahih al-Buhari*; zitiert bei Çinar, 188 f.

⁷⁰ Al-Buhari, K. al-Anbiya 44; zitiert bei Çinar, 195. Möglicherweise geht diese Sicht auf Ephrem den Syrer zurück. Bei ihm werden ebenfalls Jesus und Maria in diesem Zusam-

Das Bild Marias im Islam ist uneinheitlich und ambivalent. Bei der Verkündigung wird Maria als stolz geschildert, doch später wird sie als sehr unsicher vor ihren Mitmenschen dargestellt.

4. Mohammeds Bild des Christentums

Um den Stellenwert Marias im Koran zu verstehen, ist die von Mohammed für sich reklamierte Nähe, aber später auch prononcierte Distanz zu Jesus entscheidend: „Ich stehe dem Sohn der Maria vor allen Menschen am nächsten. Die Propheten sind auf Grund eines (göttlichen) Auftrags geboren. Zwischen mir und ihm gibt es keinen Propheten“, zitiert Sahih al-Buchari Mohammed.⁷¹ Die Valenz, aber auch die Ambivalenz des vom Koran gezeichneten Marienbildes ist einzig auf dem Hintergrund von Mohammeds einseitigem Christusverständnis nachvollziehbar, das den biblischen Befund ignoriert.

Zum Schluss der Genese des Korans wird die Kreuzigung eindeutig abgelehnt. Kernthemen der Botschaft Christi wie Bergpredigt, Gleichnisse, stellvertretendes Leiden, Versöhnung und Passion sind entweder unbekannt oder werden unterdrückt. „Die christologische Vorstellung eines ‚Opfers‘ für die ‚Erlösung‘ der Menschheit ist dem Islam nicht nur fremd, sondern unannehmbar“, resümiert der katholische Theologe Hans Zirker (geb. 1935).⁷² Die Mystikerin und Philosophin Simone Weil (1909–1943) meint, ein Leben ohne Läuterung von der Sünde sei unmöglich. „Aber Allah [...] ist ein irdischer Gott. Die Läuterung, die er bewirkt, ist imaginär“, folgert sie.⁷³

Der Vorteil der Übernahme der Verkündigung Mariens wie auch der Kindheitsgeschichten Mariens und Jesu liegt auf der Hand. Hierdurch konnte Mohammed für sich eine gewisse Legitimität, wenn nicht gar moralische Überlegenheit gegenüber den jüdischen und christlichen Elementen in seiner Umgebung reklamieren.⁷⁴

menhang gemeinsam erwähnt: „Du und deine Mutter sind schöner als alle; denn kein Makel ist an dir und keine Flecken an deiner Mutter“ (Ephrem der Syrer, *Carmina Nisibena* 27,8; Edmund Beck [Hg. und Übers.], *Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium*, Louvain 1961).

⁷¹ Böttrich (s. Anm. 29), 200.

⁷² Hans Zirker, *Islam. Theologische und gesellschaftliche Herausforderungen*, Düsseldorf 1993, 141.

⁷³ Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*, München ³1981.

⁷⁴ Reck (s. Anm. 5), 356.

Die bisherige Untersuchung lässt unschwer erkennen, dass die christlichen Apokryphen – d. h. auch die häretische Strömung der Gnosis – das Marienbild des Korans entscheidend beeinflussten. Doch Spuren der kanonischen Schriften des Christentums sind kaum feststellbar. Hinweise auf das Konzil von Ephesus (431) und seine Dogmatisierung Marias als *Theotokos* fehlen gänzlich. Dies ist nicht weiter verwunderlich, gab es doch zur Zeit Mohammeds im südlichen Arabien ausschließlich christliche Siedlungen, die syrisch bzw. ägyptisch und damit nestorianisch oder monophysitisch geprägt waren. Antiochien wollte im 5. Jahrhundert die Muttergottes unter dem Titel *Christotokos* geehrt wissen. Zudem waren etliche Moslems anfänglich nach Äthiopien geflohen. Umgekehrt gab es seinerzeit auch eine nicht unbedeutende äthiopische Präsenz in Arabien. Der jüngst verstorbene Religionswissenschaftler Horst Bürkle (1925–2015) resümiert: „Diese einseitige Auflösung des Zweinaturengeheimnisses zugunsten der Gottheit Jesu hat seine [Mohammeds] antichristologische Polemik wohl befördert. Ausgangspunkt seiner zunächst religiösen Reform war die Überwindung des Polytheismus der altarabischen Stammesreligionen.“⁷⁵

Der Glaubensgründer Mohammed war offenbar als Händler relativ weit gereist – bis nach Syrien. Zudem gab es in Mekka viele Juden und Christen aus Syrien und Äthiopien. Christliche Kirchen und Klöster werden im Koran erwähnt (Sure 5,85; 9,31). In einer frühen (spätmekkanischen) Sure prophezeit Mohammed noch wohlwollend den Sieg des christlichen Byzanz über die heidnischen Perser (Sure 30,1 ff.). Erst in Medina heißt es:

„Bekämpfet die unter den Schriftbesitzern, die nicht an Allah glauben [...], die Christen, die sagen: Der Messias ist Gottes Sohn. So reden sie mit ihrem Mund und ahmen die Rede derer nach, die vor ihnen ungläubig waren. Gott bekämpfe sie, wie sind sie verkehrt! Sie [verehren] [...] Marias Sohn [...], darum soll ihnen eine peinvolle Strafe verkündet werden an dem Tag, da das Feuer der Hölle für sie erglüht ...“ (Sure 9,29 ff.).

Allgemein wird die häufige Erwähnung Marias im Koran mit dem Einfluss äthiopischer Christen erklärt, die dem Monophysitismus anhängen. Bis heute erfreut sich dort die Marienverehrung besonderer Bedeutung. Diese Sicht könnte Mohammeds christlicher Sklave, der Äthiopier Gabr, bestätigt haben.⁷⁶ Die höchstwahrscheinlich ungebildete koptische zweite Frau

⁷⁵ Horst Bürkle, Jesus und Maria im Koran, in: Wege der Theologie – an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. FS für Hans Waldenfels zur Vollendung des 65. Lebensjahres, Paderborn 1996, 575–586, 575.

⁷⁶ Ibn Ishaq, Das Leben des Propheten, 77; siehe Riße (s. Anm. 48), 89 f.